

## Trinkwasser für alle

Autor(en): David Tréfás  
Quelle: Basler Stadtbuch  
Jahr: 2013

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/75f3e738-3ff4-4958-9480-3f2668b8893b>

### **Nutzungsbedingungen**

Die Online-Plattform [www.baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

# TRINKWASSER FÜR ALLE

---

In der EU ist die Privatisierung der Wasserversorgung vom Tisch. In Basel zeigt die Geschichte der Wasserversorgung, dass der hier verfolgte Mittelweg zwischen Privatisierung und Verstaatlichung die Balance zwischen Unternehmertum und Service public zu halten weiss.

---

In den letzten Jahren arbeitete die EU-Kommission an einer Vorlage zur einheitlichen Regelung der Vergabe von Konzessionen, die zu einer Privatisierung der Trinkwasserversorgung in der EU geführt hätte. Dann überraschte sie im Juni 2013 mit der Mitteilung, diese umstrittene Massnahme nicht weiter verfolgen zu wollen. Zuvor hatten in einer beispiellosen Aktion eineinhalb Millionen EU-Bürger in sieben Mitgliedsländern eine Bürgerinitiative unterzeichnet, welche verlangte, dass im Regelfall die Kommunen ihre Wasserversorgung öffentlichen Betrieben anvertrauen sollten und die Wasserversorgung nicht an private Unternehmen vergeben werden dürfe. Obschon die Schweiz nicht EU-Mitglied ist, hätte sich die Privatisierung der Wasserversorgung wohl auch auf unser Land ausgewirkt.

Die Frage, ob Wasser besser von öffentlichen oder von privaten Unternehmen zu fördern und bereitzustellen sei, wird seit der Einführung der modernen Wasserver-

sorgung im 19. Jahrhundert diskutiert. Sie widerspiegelt Grundfragen der Aufgaben des Staates. Auch in Basel gab es, je nach gerade vorherrschendem Wirtschaftsmodell, unterschiedliche Antworten.

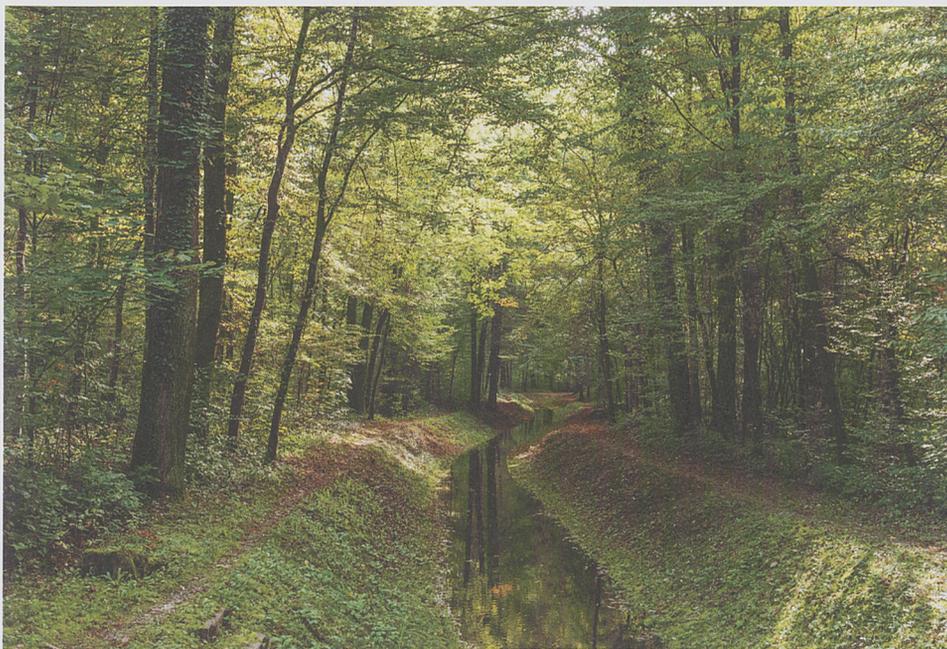
Die Ära der privaten Trinkwasserversorgung im 19. Jahrhundert

---

Trinkwasser ist ein Produkt, das eine aufwendige Infrastruktur voraussetzt. Dabei muss unterschieden werden zwischen der Produktion, der Zuführung und der Abführung. Diese Versorgungskette war zur Zeit der Versorgung der Stadt mittels Brunnen und Brunnenwerken noch weitgehend unproblematisch. In Sod- und Ziehbrunnen wurde Grundwasser gewonnen, Loch- und Stockbrunnen zapften unterschiedliche, auch höher gelegene Quellen an. Acht Brunnenwerke, deren Quellen in der weiteren Umgebung Basels lagen, versorgten die Stadt. Spätestens mit der Schleifung der Stadtmauern nach 1859 konnten diese Wer-

ke den Wasserbedarf des sich ausdehnenden Siedlungsgebiets jedoch nicht mehr decken. Wasserverlust durch undichte Leitungen und steigender Wasserbedarf aufgrund der Zunahme der Bevölkerung war die eine Unzulänglichkeit; die andere war, dass ungefähr vierundvierzig Prozent der Gesamtwassermenge vom reichen Basler Bürgertum beansprucht wurden, das seine Wasserrechte in den sogenannten Brunnbrieffen schützte.\* Die Brunnenwerke spiegelten die damalige Standesgesellschaft wider, während die moderne Wasserversorgung

Politiker jener Zeit und Leiter des Sanitätswesens, bemühte sich nach der gerade ausgestandenen Choleraepidemie von 1855 um eine deutliche Verbesserung der Hygiene. Noch aber war die Zeit nicht reif für eine grundsätzliche Modernisierung. Basel wurde noch gut fünfzehn Jahre, also bis 1875, von konservativen Familien und Zünften beherrscht, welche ihre Interessen als Hauseigentümer und Inhaber industrieller Unternehmen wahrten. So ist es nicht verwunderlich, dass die neue Wasserversorgung nicht vom Staat selbst übernom-



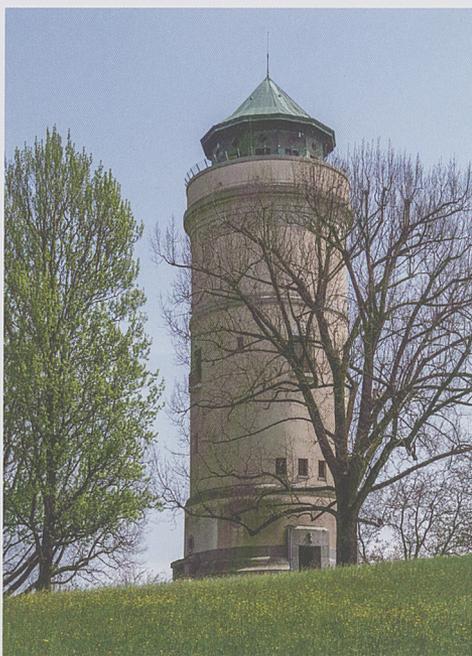
Trinkwasserfassung im Hardwald:  
im Jahr 2013 wegen möglicher Grundwasserverschmutzung im Fokus

ein Abbild der neuen gesellschaftlichen Realitäten wurde.

Die Öffnung der Stadt ab der Mitte des 19. Jahrhunderts stand auch im Zeichen des gestiegenen Bedürfnisses für «wohlfeilere und zugleich luftigere und bequemere Wohnungen», wie es im Gesetzesentwurf zur Erweiterung der Stadt von 1859 heisst.\*\* Um den ehemaligen Festungsgürtel wurden Grünflächen angelegt, und Karl Sarasin, der vielleicht umtriebige Basler

men, sondern im Jahr 1863 der privaten Gesellschaft für Wasserversorgung der Stadt Basel für dreissig Jahre überlassen wurde. Basels Regierung hatte sich für die Form eines konzessionierten Privatbetriebes mit Rückkaufrecht entschieden. Die Gesellschaft fasste im Januar 1865 Quellen in Grellingen und begann mit dem Bau des Reservoirs auf dem Bruderholz. Am 12. April 1866 nahm die Wasserversorgung ihren Betrieb auf. Schon sehr bald zeigte sich

jedoch, dass die Gesellschaft zwar lebhaftes Interesse am Verkauf ihrer Dienstleistung hatte, nicht aber an der Gewährleistung der Wasserqualität und auch nicht an der geordneten Abführung des Wassers. Zum einen wurden nur die wohlhabenden Quartiere reichlich mit Wasser versorgt, weil hier höhere Einkünfte zu erwarten waren als in Arbeiterquartieren. Zum anderen liessen die wiederkehrenden Cholera- und Typhusepidemien in der dicht besiedelten Altstadt die Einsicht reifen, dass die Einrichtung einer modernen Kanalisation nicht



Der 1926 fertiggestellte Wasserturm stellte die Versorgung des wachsenden Quartiers auf dem Bruderholz sicher

mehr länger auf sich warten lassen dürfe. Da diese den Wasserbedarf schlagartig verdoppelt hätte (ganz abgesehen von den Kosten für Stadt und Hausbesitzer), nahm sich die konservative Regierung dieser Probleme nur sehr zögerlich an.

#### Die Verstaatlichung der Wasserversorgung

Dass Ausbau und Qualität der Infrastruktur in hohem Masse von politischen Gegeben-

heiten abhängig sind, zeigte sich im Jahr 1875, als die neue Kantonsverfassung in Kraft gesetzt und ein neues Parlament gewählt wurde. Noch das alte Parlament hatte die Zeichen der Zeit erkannt und als letztes Geschäft seiner Amtszeit beschlossen, die Wasserversorgung in die eigene Hand zu nehmen. Wenige Wochen später entschied der neu zusammengesetzte Grosse Rat, sich auch der drängenden Probleme der Wasserqualität und der Kanalisation anzunehmen.

Die Idee, neue Trinkwasserquellen zu erfassen, führte zu ersten Probebohrungen in den Langen Erlen, wo Wiese-Grundwasser gewonnen werden konnte. Sowohl Qualität als auch Quantität entsprachen den Anforderungen, und 1882 nahm das Pumpwerk Lange Erlen schrittweise seinen Betrieb auf. In den 1890er-Jahren wurde das Leitungssystem wesentlich verbessert, was zu einer grösseren Versorgungssicherheit führte. Die folgenden Jahre bis zum Ersten Weltkrieg waren geprägt von steigendem Wasserbedarf, vor allem aufgrund des Ausbaus der Kanalisation und der Versorgungskapazitäten. In den Langen Erlen wurde eine Schutzzone geschaffen, um die Verunreinigung des Wassers durch landwirtschaftliche Nutzung zu verhindern.

#### Bedarfsdeckung

Der stetig wachsende Wasserverbrauch erzwang nach dem Zweiten Weltkrieg die erneute Suche nach Wasserquellen. Im Jahr 1950 begann man mit der systematischen Untersuchung der Grundwasserhältnisse in der Hard. Zusammen mit dem Kanton Basel-Landschaft wurde 1954 die Hardwasser AG für den Bau und Betrieb von Trinkwasseranlagen in der Hard gegründet, sie nahm 1962 den regelmässigen Pumpbetrieb auf. Gleichzeitig musste wegen der zunehmenden Gewässerverschmutzung die Fassung von Rheinwasser verworfen werden. Gefiltertes Rheinwasser wird lediglich

für die künstliche Überflutung der bewaldeten Wässerstellen in den Langen Erlen genutzt. Stattdessen gab es Ideen, Basel mit Aarewasser oder mit der Herleitung von Seewasser aus dem Vierwaldstättersee zu versorgen. Überlegungen für den Bau eines Grundwasserwerkes bei Möhlin waren bereits fortgeschritten. Auch der Aufbau eines Brauchwassernetzes mit minderer Wasserqualität wurde erwogen und wieder fallengelassen, weil zu dieser Zeit grosse Industriebetriebe bereits ihre eigenen Brauchwassernetze aufbauten.

In den Sechzigerjahren ging man, gestützt auf die jahrzehntelange Entwicklung, von einer weiteren Zunahme des Wasserbedarfs aus. Aber dann trat 1971 eine Trendwende ein: Der Wasserverbrauch nahm kontinuierlich ab und sank bis 1991 auf den Stand von 1956. In der Folge wurde die Quellwasserversorgung, die aus Grellingen noch immer in die Stadt geleitet wurde, 2003 eingestellt. Zeitweise füllte die IWB dieses Quellwasser in Flaschen ab und verkaufte es als «Basler Trinkwasser» erfolgreich an Restaurants und Läden.

Eine weitere Folge des rückläufigen Wasserbedarfs war die Ausdehnung der Kooperation mit den umliegenden Gemeinden. Über die Hardwasser AG besteht eine Verbindung zu den Gemeinden Allschwil, Binningen, Birsfelden, Reinach, Muttenz, Münchenstein und zum Verbund Aesch, Dornach und Pfeffingen. Zudem ist Binningen in das reguläre Basler Trinkwassernetz eingebunden. Wegen dieses Wasserverbands beendete Basel als einer der letzten Kantone im Jahr 2003 die Beimischung von Fluor zur Zahnmedikation.

Dass die IWB mit der Trinkwasserversorgung auch Gewinne erzielen, gründet einerseits darin, dass seit der Ausgliederung der IWB aus der kantonalen Verwaltung auf den 1. Januar 2010 die Trinkwassernetze sehr tief bewertet werden, und dass andererseits die Abführung des verbrauchten Wassers in

den Wirkungsbereich des Tiefbauamtes fällt und nicht die Rechnung der IWB belastet. So erreichten die IWB im Jahr 2012 in der Sparte Wasser einen Ergebnisbeitrag von 19,5 Millionen Franken.

#### Weder Privatisierung noch Verstaatlichung

Die Geschichte der Basler Trinkwasserversorgung illustriert, wie eng auch eine reine Infrastrukturaufgabe mit der herrschenden Gesellschaftsordnung vernetzt ist. Hatte die vormoderne Stadt noch auf eine private Versorgung gesetzt, die vor allem jene privilegierte, die es sich leisten konnten, so wurde mit der Demokratisierung der städtischen Gesellschaft um 1875 eine Versorgungsart gewählt, die alle Bevölkerungsschichten gleich behandelt. Seither bürgt der Kanton sowohl für die Produktion und die Qualität als auch für die Abführung von Wasser. Die Anbindung der IWB als öffentlichrechtliche Anstalt an das Gemeinwesen garantiert zum einen, dass Infrastruktur und Qualität der Trinkwasserversorgung auf einem hohen Stand bleiben, dass aber auch zum anderen unternehmerische Kooperationen mit anderen Wasserwerken möglich sind. Eine reine Privatisierung, wie es die letztlich zurückgezogene EU-Richtlinie vorsah, hätte diese wertvolle Balance gefährdet.

\* David Tréfás/Christoph Manasse: Vernetzt, versorgt, verbunden. Die Geschichte der Basler Energie- und Wasserversorgung. Basel 2006, S. 105–107.

\*\* David Tréfás: Die Kaserne in Basel. Der Bau und seine Geschichte. Basel 2012, Kap. 1, bes. S. 25.